

Emischer Zeitung



en Behörden
ne bestimmte
de hat das
ten und das
Sie hat
rung zu be-
lt ihre Ge-
acht, er-
a teilen und
ennen. Sie
gierung oder
zulassen und
ng folgt.)

ust. [Ein-
feler.] Ein-
des 16. ds.
festes. Eine
c sich mit
und mehreren
en, darunter
heim, der
um 11 Uhr
berg fahren.
verfichte den
hl und fuhr
der Kutscher
um, die
ten sich noch
rers Schuf-
s' lter ge-
und auch die
des gestrigen
Personen ge-
gen, einem
en, der die
nd die Dame
ach bugstrie-
onten. Der
durch das
utcher war
in den Rhein-

en durstige
hen Staats-
er Zeit vom
herrschaft 91
n Kaiserfest

rum weitauf
i net weitauf
u unter
ommt in drei
tte, derweil

lan
1884 ab
nach Wanne
6 2,08 4,1
Wanne 4,1
5 10,53 2,1
ch Deutschl.
11,30 12,3
ortmund 8,5
3 9,52 1,4
5 11,01 4,4
ach Essen 5,2
0 1,50 3,3
ay 7,24 9,0
Rangend
2 2,45 5,3
bis Bochum
den-dorf-W
5 11,41 1,4
6 9,02 1,0
ch Krag-Eff
11,54 1,5
ch Essen 5,2
5 1,55 3,3
7,29 9,10
Gelsenkirch
15 4,01 2,5
Kirchen-Hei-
1,33 2,36 5,3
Gelsenkirch
20 8,15 10,0
20 9,20
up-Rein 5,3
8,13 (Wann
9 6,02 8,3
10 4,54 8,3
Bunneburg)
Wanne 5,3
Sterkrade 5,3
atte 5,40 9,1
den-dorf-W
5,27 8,4
8,00 10,07
scheid 5,3
30 2,01 5,0
enscheid no
9,03 12,0
von Uedo
nach Bochum
mmen 5,4
nard-Winter
20 9,09
fen 6,58 9,2
tte 8,07 2,1
um 7,10 1,1
ne 6,40 12,2

Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und hohen Feiertage. Wochen-
beilage: „Mittwoch's Emischer Sonntagsblatt“. — Inserationspreis: Die Petit-Beile oder deren
Raum 15 M. Welleman u. M. — Verantwortlicher Redacteur: J. Dienst in Gelsenkirchen.

Früher:
Der Reichsfreund
Sincere et constant.

Abonnementspreis: Quart 2 M. vierteljährlich im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition
in Gelsenkirchen, Marktstraße 15, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Rud. Eid.
Gerne: W. Walbed, Wanne. — Druck und Verlag von J. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalke, Neßendorf, Wanne und Herne. — Anzeigblatt für Gerichts- und Militär-Behörden.

* Zur Wahlbewegung.

Die „Freiconservative Wochen-Correspondenz“ schreibt anlässlich der Wahlbewegung folgendes: „Während das Gros der „deutschfreisinnigen“ Blätter sich andauernd in den heftigsten Invektiven gegen die National-liberalen ergeht, weil diese den Mut und das Selbstvertrauen zeigen, den Freisinnigen gegenüber eine eigene Meinung zu haben und zu vertreten, und sogar ihren ehemaligen Parteigenossen eigene Candidaten für die bevorstehenden Wahlen entgegenzustellen und die kleineren Agitationsblätter Eugen Richter'scher Observanz, der sogenannte „Reichsfreund“ und das „Reichsblatt“, ihre Versuche fortsetzen, die Stimmen der urteilslosen Menge dadurch für sich zu gewinnen, daß sie mit einer einer besseren Sache würdigen Energie und wahrhaft staunenswerter Unverfrorenheit fortfahren, die Erhöhung der jetzigen Getreidezölle um das vierfache als fast beschlossene Sache hinzustellen und die schrecklichen Folgen dieser Maßregel für die arbeitende Bevölkerung mit den grellsten Farben auszumalen, hat sich ein Ereignis vollzogen, dessen ganze Bedeutung sich zwar schon jetzt schwerlich übersehen läßt, welches aber nach dem freudigen Eindruck, den es in ganz Deutschland hervorgerufen hat, zu urteilen, wol geeignet sein dürfte, die Zirkel der „Deutschfreisinnigen“ zu stören und der ganzen Nation es klar zu machen, wie der nationale Gedanke allein es ist, dem der Reichsfreund seine ganze Aufmerksamkeit widmet. Mit dem Aufbruch der deutschen Flaggen ist Deutschland in die Reihe der großen colonisierenden Mächte eingetreten und hat deutschem Unternehmungsgeiste und deutscher Arbeitskraft neue Bahnen geöffnet, indem es ihnen auch in fremden Weltteilen seinen mächtigen Schutz zu gewähren bereit ist. Dabei ist seitens der Regierung in bezug auf die Auswahl der Ausgangspunkte ihrer Colonialpolitik eine solche Umsicht gezeigt worden, daß man mit Sicherheit für die Zukunft auch noch weiteren Erfolgen entgegensehen kann. Sache des nächsten Reichstags wird es sein, die Regierung nach Kräften auf dem neu betretenen Wege zu unterstützen, um so mehr als die Colonisationsfrage in einem engen Zusammenhange mit der neu eingeschlagenen Wirtschaftspolitik und der Fortführung der Reformen auf socialpolitischem Gebiete steht, deren weitere Durchführung wir schon neulich als eine der Hauptaufgaben des Reichstags bezeichnet haben.

Die Regierung in dieser Richtung zu unterstützen, muß die Parole bei den bevorstehenden Wahlen sein. Wir wünschen dringend, daß alle Sonderinteressen der Parteien für diesmal in den Hintergrund treten möchten und daß die

wahrhaft nationalen Parteien, zu denen wir, außer der deutschen Reichspartei und den Nationalliberalen, auch diejenigen Mitglieder der conservativen Partei zählen, denen ein Bündnis mit dem Centrum nicht über alles geht, sich dazu entschließen, schon bei dem ersten Wahlgange ihre Stimmen einem Candidaten zu geben, welcher, gleichviel welcher von den drei Parteien er auch angehören möge, sich von vornherein, wenigstens im Princip, entschieden für die Social- und Colonialpolitik des Reichstanzlers ausspricht. Die bloße Aufstellung sogenannter Fälschcandidaten halten wir schon aus dem Grunde für bedenklich, weil bei den dadurch herbeigeführten Stichwahlen nie mit Sicherheit auf eine lebhaftige Beteiligung und deshalb auch nicht auf einen sicheren Erfolg geschlossen werden kann und es des engsten Zusammenhaltens aller Nationalgesinnter bedürfen wird, um über die principiellen Gegner der Regierung den Sieg davon zu tragen. Nur wenn letzteres gelingt, ist auf eine gedeichlichere Fortentwicklung unserer Verhältnisse, als dies bisher der Fall war, zu rechnen.“

Herr Eugen Richter hat im „Reichsfreund“ anknüpfend lassen, er sei von seiner Erholungsreise zurückgekehrt und werde sich nunmehr den Wahlagitationsgeschäften mit voller Kraft widmen; damit dürfte das Signal zum Eintritt in ein lebhafteres Tempo gegeben sein. So fand denn auch in den letzten Tagen bereits eine Anzahl größerer Versammlungen statt. In Marienburg tagte ein „deutschfreisinniger“ Parteitag, dessen Redner: Richter, Schrader, Plehn u. c. sich bemühten, den bisher keineswegs fortschrittlich gesinnt gewesenen Liberalen Westpreußens durch lebhaftes Schelten auf die Regierung, die Reaction und die Nationalliberalen, das Aufgehen des entschiedenen Liberalismus in den Fortschritt plausibel zu machen. Aber auch die anderen Parteien scheinen nicht lässig zu sein; besonders gehen vielfach Nachrichten durch die Presse, denen zufolge sich die Nationalliberalen überall ernstlich rüsten, um die an die Deutschfreisinnigen bei den letzten Wahlen verloren gegangenen Sitze wieder zu erlangen und sich der weiteren Angriffe der früheren Freunde zu erwehren. So fand jüngst in Hagen i. W. eine große nationalliberale Versammlung statt, auf welcher die nationalliberale Politik gegenüber den Deutschfreisinnigen mit den eigenen Worten des Herrn Richter vom Mai 1880 in schlagender Weise verteidigt wurde. Namentlich in Süddeutschland, wo die Deutschfreisinnigen bisher noch nie rechten Boden gefunden haben, macht man sich auf das Andrängen derselben gefaßt. Der nationalliberale „Schwäbische Merkur“ warnt vor der Parole, welche die „Köln. Ztg.“ ausgegeben: „man solle, wo es sich um deutschfreisinnige Candidaturen handle,

jedesmal die Person ansehen; einem Richter werde man nie die Stimme geben, wol aber einem Stauffenberg.“ und erwidert darauf: „Dem liegt eine falsche Berechnung zu Grunde. Was hilft es, daß Stauffenberg gemäßigter in seinem Auftreten, ja wol auch in seinen Ansichten ist, als Richter, wenn er doch zur Partei Richter gehört und also vorkommenden Falls so stimmen muß, wie dieser befiehlt? Denn man lasse sich doch dadurch nicht täuschen, daß bei einzelnen Fragen, z. B. beim Socialistengesetz, die Gemäßigten sich von Richter emancipierten! Schwierlich dürfte dieser Parteiführer solche Insubordination noch öfter dulden, und auch Herr v. Stauffenberg, möchte er sich bei der Wahl noch so gemäßig ausgesprochen haben, wird, wenn es zum Handeln im Reichstage kommt, mit der Partei stimmen müssen. Nicht die Einzelnen bekämpfen wir, sondern die Partei als solche; darum aber können wir auch mit dem Einzelnen keine Ausnahme machen, so lange er sich zu dieser Partei bekennt.“

* Wirtschaftlich-Statistisches.

In der Zeit vom 1. Januar bis Ende Juli d. J. stellten sich die Einnahmen der deutschen Hauptbahnen einschließlich der zugehörigen Bahnstrecken untergeordneter Bedeutung, aber ausschließlich der bayerischen Bahnen, auf 506 671 814 M. d. i. gegenüber der definitiven Einnahme des gleichen Zeitraums im Vorjahre ein Minus von 6 911 312 Mark, gegenüber dem vorjährigen Provisorium aber ein Plus von 6 483 292 M. Zu bemerken ist, daß die diesjährigen Angaben vorwiegend auf provisorischen Ermittlungen beruhen und daß die provisorischen Angaben in der Regel hinter dem Definitivum zurückbleiben. Die deutschen Staatsbahnen, ausschließlich der bayerischen, participiren an obiger Einnahmeziffer mit 471 812 971 M., wovon 369 154 349 M. auf die preussischen Staatsbahnen entfallen.

In Frankreich verfolgt man mit großem Unbehagen die Abnahme des französischen Exports nach der Schweiz, und die Zunahme des deutschen nach dort. Wir begegnen in französischen Blättern der nachstehenden Gegenüberstellung, die allerdings für Deutschland sehr günstig ist. Es wurden nach der Schweiz ausgeführt:

Jahr	über die deutsche Grenze	über die französische Grenze
1872	3 735 134	10 977 398
1873	8 327 018	7 959 704
1874	9 327 782	7 988 369
1875	10 320 043	8 285 315
1876	11 037 054	9 160 957
1877	10 917 579	7 334 240
1878	10 774 719	6 113 925
1879	11 062 315	6 246 456
1880	11 364 653	6 909 139
1881	11 203 579	6 143 414
1882	12 015 359	5 916 733
1883	13 089 578	5 726 984

ihm empfange. Ich habe ihm ein paar Worte Latein gelernt, sonst spricht er nur Serbisch, seine Muttersprache. Aber es ist spät. Leben Sie wohl! Sie werden mich nicht wiedersehen, denn morgen verlasse ich Frankreich.“

Ich zog mich, ganz befangen von dem, was ich gehört, zurück. Was mich besonders erregt hatte, war weniger die Geschichte des Alten an sich, als die Zahlen, die er vor mir hatte tanzen lassen. Wie, sagte ich mir, sollte ein Mensch, dem man die Verantwortlichkeit aufgelegt hat, jede Minute einen Francs zu zahlen, bis die Summe von drei Milliarden erreicht ist, dazu wirklich fünf Jahrtausende brauchen?

Nach Hause zurückgekehrt, rechnete ich nach und kam zu folgendem Resultat:

Eine Stunde	60 Minuten
Ein Tag (24 Stunden)	1440 "
Ein Jahr (365 Tage 25)	525 960 "
Ein Jahrhundert	52 596 000 "
Ein Jahrtausend	525 960 000 "

Darnach wäre also am Ende des ersten Jahrtausends die Hälfte der ersten Milliarde erst wenig überschritten.

Ich setzte das Exempel fort und fand, daß eine Milliarde Minuten gleich ist 1901 Jahren 104 Tagen 2 Stunden 57 Minuten und daß, wenn man diese Ziffer verdreifacht, um zur dritten Milliarde zu gelangen, in der That 5703 Jahre 312 Tage 8 Stunden 52 Minuten herankommen.

In bezug auf die Ziffern war ich nun befriedigt, aber nicht in bezug auf die fonderbare Persönlichkeit, mit der ich zwar Stunden lang in Verärgerung gewesen und die mir mit scheinbarer Aufrichtigkeit eine höchst unwahrscheinliche Geschichte erzählt hatte.

An Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern sowie anderen Einnahmen sind im Reiche für die Zeit vom 1. April bis Ende Juli d. J. einschließlich der creditirten Einnahmen zur Aufschreibung gelangt: Zölle 71 612 950 Mark (5 771 426 M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres), Tabaksteuer 1 344 723 M. (597 233 M. mehr), Salzsteuer 10 655 546 M. (181 088 M. mehr), Brauntweinsteuer 9 454 502 (913 879 M. mehr). Uebergangsabgaben von Brauntwein 39 692 M. (3933 M. mehr), Brausteuern 6 458 242 M. (23 960 M. mehr), Uebergangsabgaben von Bier 517 696 M. (67 382 M. mehr), Spielkartenstempel 227 268 M. (16 759 M. mehr), Wechselstempelsteuer 2 231 912 M. (3 047 Mark weniger), Stempelabgabe für Wertpapiere, Schulnoten, Rechnungen und Lotterielose 4 486 237 Mark (28 490 M. weniger), Post und Telegraphenverwaltung 52 817 839 M. (2 403 785 M. mehr), Reichsbahnverwaltung 15 213 900 M. (214 630 Mark weniger).

Touloner Zustände.

Paris, 21. August. Der Maire von Toulon sieht sich heute, nach kaum überstandener Choleraepidemie, veranlaßt, folgendes, für die Reinlichkeit der Bevölkerung nur allzu charakteristische Schreiben zu erlassen:

An die Einwohnerschaft von Toulon!

Das Nachlassen der Seuche, welche zwar noch jeden Tag einige Opfer in unseren Mauern fordert, hat leider schon zur Folge gehabt, daß viele unserer Mitbürger die Vorsichtsmaßregeln vernachlässigen, welche sowohl die Hygiene als das öffentliche Wohl gebieterisch erheischen. Schon versteht man sich nicht mehr, wie unangstlich, mit den Desinfectionsmitteln, welche die Luft im Innern der Häuser rein erhalten; statt den Urat zu den vorgeschriebenen Stunden in die Gasse zu leeren oder das Vorbeifahren des Kollfasses abzuwarten, kehrt man zu den alten Gewohnheiten zurück und leert zu allen Tagesstunden; statt die Abfälle im Augenblick des Vorbeifahrens der Mistkarren in einem bedeckten Gefäß aufzustellen, schüttet man sie wieder auf die Straße, die sogleich nach jeder Säuberung wieder so schmutzig ist wie zuvor; statt sich alles dessen zu enthalten, was die Entwicklung der schrecklichen Krankheit fördert, ist man wieder unmäßig viel Obst, ungekochte Liebesäpfel, Melonen u. c., endlich pflegt man schon nicht mehr die Diarrhöen, sondern giebt sich einer übertriebenen Zuversicht hin, welche sich doch alltäglich in einzelnen Fällen grausam rächt. Im Namen des beratenden Gesundheitscomites, im Namen des gesamten ärztlichen Corps, im Namen Eurer Interessen beschwören wir Euch, verdoppelte Vorsicht und Klugheit zu üben. Das Anhalten der Hygiene und die Heimkehr der Ausgewanderten, welche noch allzu oft für ihre Haft büßen müssen, machen es Euch zur unumgänglichen Pflicht. Fahrt daher fort,

Am nächsten Tage ging ich zum Doctor B. und erzählte ihm mein Abenteuer.

Er lachte.

„Barum suchten Sie mich nicht gleich auf, als Ihre Neugier zum ersten male rege wurde? Ich würde Sie sofort über den Mann aufgeklärt haben, der Sie so sehr interessiert hat. Er ist verrückt. Ich habe ihn mehrere Monate in Behandlung gehabt. Er ist in Paris in der Vorstadt Marceau geboren und durch Lederhandel reich geworden. Er ist infolge der Lectüre des Romans „Der ewige Jude“ von Eugen Sue übergegriffen. Da er nicht Abwaschen sein konnte, so hat er sich eine Legende für den eigenen Bedarf zurechtgeschmeißt, an die er schließlich selber geglaubt hat; darüber hat er vollständig den Kopf verloren. Da er niemand etwas zu Leide thut, so läßt man ihn frei herumgehen, doch ist ihm jemand zu steter Ueberwachung beigegeben. Es sind nur drei Worte Latein notwendig, die man ihm als Benachrichtigung zuküßert, wenn es notwendig ist.“

„Aber die Geistesgegenwart, die er beim Spiel an den Tag legt?“

„Das Spiel macht seinen Geist für einige Zeit klar, er spielt unvergleichlich sicher und leicht. Je länger die Partie dauert, desto mehr gerät er ins Feuer und er würde schließlich den Kopf verlieren, wenn man ihn nicht die drei Worte zu raunte, die ihn wieder beruhigen. Der Wahn dauert indeß an, denn er hält sich für verpflichtet, seinen Gewinn auf 1440 Francs zu reduciren, die er für seine Geldbuße hält.“

„Aber wenn er diese Ziffer nicht erreicht?“

„Das Glück begünstigt ihn seit zwei Jahren,

Drei Milliarden.

Nach dem Französischen.

(Schluß.)

Nach einer kurzen Pause fuhr der kleine Greis in seiner Erzählung fort:

„Ich beugte mich unter dieses fürchterliche Urteil. Ohne Raft und Ruhe und ohne die Abzahlung beschleunigen zu dürfen, mußte ich Minute um Minute meinen Anteil liefern und derselbe Betrag einen Francs nach heutiger Rechnung. Als die Soldaten um den ungeduldeten Noth des Herrn wirkten, fiel derselbe mir zu und ich lieferte ihn gegen Bezahlung an die Jünger Matthäus und Johannes aus, die ihn forberten. Dieser Umstand war ein Witz für mich. Ich entschloß mich dazu, durch das Spiel die Mittel zur Bezahlung der mir auferlegten Buße zu beschaffen. Aber da ich, wie die römischen Soldaten jener Zeit, unwissend war, so hatte ich mir nicht berechnen können, wie viel Zeit ich wol brauchen würde, um die Summe von drei Milliarden durch einen Beitrag von einem Francs pro Minute — ich rede in Ihrer Sprache — aufzubringen. Ich ging nach Alexandrien in Egypten, wo ich ein Philosophen der pythagoräischen Schule bat, mir die Zahl der Jahre auszurechnen, die ich noch zu leben hatte, bevor ich meine Schuld geklärt hätte. Er nahm ein Stilet und Tafeln und in wenig Augenblicken erklärte er mir —“

Hier unterbrach ich den kleinen Greis:

„Die Berechnung, welche Ihr Pythagoras anstellte, ist in unserer Zeit abermals gemacht worden“, sagte ich. „1825 wurde von den Kammern eine Milliarde verlangt, um die Emigranten zu entschädigen.“ General Foy, der durch ein pacendes

Bild zeigen wollte, was eine Milliarde bedeute, rief damals: „Wissen Sie wol, daß seit der Geburt Jesu Christi bis auf unsere Tage noch keine Milliarde Minuten veronnen sind?“ Augenblicklich festten sich alle Feden in Bewegung, um das Exempel nachzurechnen und es ergab sich, daß die Bemerkung richtig war und daß, um eine Milliarde Minuten zu erreichen, man bis zum 15. April 1902 gehen müßte.“

„Ich erinnere mich dieser Anekdote sehr wohl. Da Christus im Alter von dreihundertfünfzig Jahren starb und meine Schuld von diesem Tage ab datirt, so werde ich meine erste Milliarde nicht 1902, sondern 1935 erfüllt haben. Im Jahre 3836 unserer Zeitrechnung werde im Besitz der zweiten sein und im Jahre 5737 endlich wird es mir vergönnt sein, von meiner Schuld befreit, diese Erde zu verlassen.“

Der kleine Greis schwieg einige Augenblicke, dann bemerkte er:

„Ich habe Ihnen alles mitgeteilt, hoffentlich werden Sie mein Vertrauen nicht missbrauchen.“

„Aber“, sagte ich, „wenn Sie sich derart einem Fremden anvertrauen, fürchten Sie dann nicht —“

„Daß man mir die Schätze raubte, die ich angehauft? Seien Sie unbeforgt. Alles ist an unzugänglichen Orten verborgen, die mir allein bekannt sind.“

„Auch Ihr Gefährte kennt sie nicht?“

„Mein Gefährte? Was meinen Sie damit?“

„Nun, den Greis, der Sie in den Club begleitet und der Sie benachrichtigt, wenn es Zeit ist, Ihren Gewinn zu beschaffen.“

„Ein sorgloses Wesen, das nicht einmal die Tragweite der Benachrichtigung kennt, die ich von

Guch mit Desinfectionsmitteln zu versehen, welche die Stadt unentgeltlich liefert. Beobachtet die strengste Reinlichkeit in Euren Wohnungen und außerhalb derselben hütet Euch so viel, als nur immer thutlich, vor rohen Nahrungsmitteln und unmaßigem Wassertrinken; pflegt unverweilt jede auch noch so leichte Diarrhöe und legt Euch bis zur vollständigen Genesung Diät und Ruhe auf; handelt mit einem Worte so, als ob wir noch mitten in der Epidemie und nicht angesichts eines glücklicher Weise von Tag zu Tag abnehmenden Uebels ständen. Die städtische Verwaltung wird scharf über die Durchführung der gesundheitlichen Erlasse wachen und erinnert diejenigen, welche geneigt wären, sie zu überschreiten, daß das erste Uebertreten mit einer Geldbuße und das zweite mit drei Tagen Gefängnis bestraft würden. Wenn trotz aller Ermahnungen sich die Unmöglichkeit herausstellte, die wünschenswerte Reinlichkeit der Straßen zu erlangen, so würde die Gemeindeverwaltung sich gezwungen sehen, die Einwohner, wie dies in vielen anderen Städten geschieht, für die Sauberhaltung vor ihren Häusern verantwortlich zu machen.

Gegeben im Stadthause zu Toulon
am 15. August 1884.

Der Maire von Toulon,
H. Dutast.

Neuigkeiten aus der Verwaltung.

Die Berichte, welche infolge des Circular-Erlasses des Cultusministers vom 12. Januar 1882, die Statistik der Fortbildungsschulen betreffend, von den königlichen Regierungen bezw. Landdrostien eingegangen sind, hatten dem Minister bekanntlich Veranlassung gegeben, eine Denkschrift über den Stand der gedachten Anstalten auszuarbeiten zu lassen, welche seiner Zeit der ständigen Commission für das technische Unterrichtswesen sowie dem Landtag vorgelegt worden ist. Wie in dieser Denkschrift neben anderen Gesichtspunkten auch die Grundzüge entwickelt sind, welche die Unterrichtsverwaltung bisher in der Frage der Benützung des Sonntags für den Fortbildungs-Unterricht befolgt hat, so sind in der, der Denkschrift beigefügten statistischen Uebersicht die Schulen nach ihrem Character als gewerbliche oder ländliche, obligatorische oder facultative sowie nach ihrer Frequenz bezirksweise zusammengestellt und ist dann in den letzten vier Columnen angegeben, in wie weit sie den Sonntag zum Unterricht verwenden. In der ersten und zweiten der gedachten vier Columnen findet sich die Zahl der Schulen, an welchen nur am Sonntag Nachmittags, oder zwar am Sonntag Vormittags, jedoch außerhalb der gewöhnlichen Zeit des Hauptgottesdienstes, als welche die Stunden von 9—11 angenommen sind, unterrichtet wird. Die dritte Columnen enthält die Zahl der Anstalten, welche am Sonntag Vormittags weniger als drei Stunden hintereinander Unterricht erteilen, gleichwohl aber in die gottesdienstliche Zeit hineingreifen. Die vierte Columnen zählt die Namen der etwa 70 gewerblichen Fortbildungs- bezw. Fachschulen auf, welche am Sonntag mindestens drei Stunden Unterricht verwenden.

Für die 479 bezw. 166 Anstalten der ersten und zweiten Columnen liegt, wie der Cultusminister jetzt in einer neuerdings ergangenen Verfügung erklärt, kein Grund vor, eine Verringerung ihrer Unterrichtszeit in Erwägung zu nehmen, da sie ihren Schülern den Besuch des vormittäglichen Hauptgottesdienstes nicht verschaffen. Bezüglich der 70 Anstalten der vierten Columnen, zu denen im allgemeinen die am besten entwickelten und am zahlreichsten besuchten gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen der größeren und mittleren Städte gehören, wird es noch einer sorgfältigen Prüfung der Mittel und Wege bedürfen, durch welche die zur Zeit vorhandene Collision ohne Schädigung der in blühender Wirkksamkeit stehenden und für unser Handwerk und Gewerbe unentbehrlichen An-

stalten, allmählig beseitigt werden kann, und es müßte in dieser Hinsicht noch weitere Erwägung vorbehalten bleiben. Dagegen werde es schon jetzt möglich sein, bei den Schulen der dritten Columnen, welche eine meist nur zweistündige oder kaum zweistündige Unterrichtszeit so gelegt haben, daß die Stunden des vormittäglichen Hauptgottesdienstes dadurch mitbetroffen werden, eine Verschiebung des Unterrichts in der Weise herbeiführen, daß jene Stunden frei bleiben. Der Minister beauftragt die kgl. Regierungen mit den betreffenden Ortsbehörden dahin in Verhandlung zu treten, daß auf dem Wege der Verständigung mit der letzteren und unter thunlichster Schonung der Unterrichts-Interessen die Collision mit dem Beginne des neuen Schuljahrs beseitigt werde.

Politische Tages-Rundschau.

* Berlin, 26. Aug. Wie aus Friedrichshafen hierher gemeldet wird, hatte Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz mit dem Großherzog und der Großherzogin von Baden gestern dem König und der Königin in Friedrichshafen einen Besuch abgestattet und war dann abends nach Mainau zurückgekehrt. An dem zu Ehren der Allerhöchsten Gäste beim König stattgehabten Diner hatte auch Prinz Wilhelm von Württemberg teilgenommen.

* Ueber das Befinden der am Scharlach erkrankten Frau Prinzessin Wilhelm ist heute folgendes Bulletin ausgegeben worden: J. R. G. die Frau Prinzessin Wilhelm haben eine unruhige Nacht gehabt. Der Ausschlag verbreitet sich in regelmäßiger Weise, das Fieber ist nicht gestiegen.

* Die auf den 31. ds. Mts. festgesetzt gewesene Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm ist mit Rücksicht auf die schwere Erkrankung der Frau Prinzessin Wilhelm auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

* Die Nachrichten über das Befinden des Reichsfinanzers lauten, der „Kritik.“ zufolge, überaus günstig. Der Fürst ist so kräftig, wie seit vielen Jahren nicht, auch die Fürstin hat sich vollständig erholt. Alle Mitteilungen über die alsbald in Aussicht stehende Abreise des Fürsten von Vargin werden als durchaus unrichtig bezeichnet.

* Der französische Botschafter am Berliner Hofe, der gestern von Paris zurückgekehrt ist, begab sich heute früh zum Reichskanzler nach Vargin. Die Annahme, daß in Paris auf eine Einwirkung der deutschen Regierung in Bezug gerechnet wird, erhält durch den Besuch des Barons von Courcel in Vargin neue Nahrung.

* Zu der Meldung vom Tode des englischen Botschafters Lord Ampthill bemerkt der „Reichsanz.“: Die kaiserliche Regierung beklagt den unerwarteten Tod dieses ausgezeichneten Staatsmannes, welcher während einer nahezu 13jährigen Wirkksamkeit die Beziehungen Großbritanniens zu Deutschland vermittelte und sich durch seine reiche Bildung in weiten Kreisen zahlreiche Freunde erworben hat.

* Der Chef der Admiralität wohnte gestern in Kiel der Torpedobootsconcurrenz bei. Das Schichau'sche Boot zeichnete sich wieder in erster Linie aus. „Es besteht kein Zweifel mehr darüber“, schreibt der Kieler Correspondent der „N. A. Z.“, „daß das weltberühmte Thornicroft'sche Torpedoboot jetzt von dem Schiffbau vollständig überholt worden ist.“ Dagegen wird die Vauausführung des neuen „Aler“ in mehr als einer Beziehung als eine ziemlich mißgünstige betrachtet.

* Der in Berlin tagende Congreß der Tischlermeister Deutschlands erklärte sich heute für eine energische Bekämpfung des Contractbruchs seitens der Gesellen, beschloß eine Resolution zugunsten der Einführung von Arbeitsbüchern für alle Arbeiter, auch über das 21. Jahr hinaus, und

gemeinsam verlebte Jugend. In diesem Bewußtsein begab man sich zum gemeinschaftlichen Mittagsmahle ins Hotel Moormann. Der Caffee wurde im Schloßgarten im Schatten der noch aus der Jugendzeit vertrauten Bäume eingenommen. Der Abend sah die Freunde zum würzigen Trank wieder im Hotel M. vereinigt. Von den geliebten früheren Lehrern hatte nur einer zu erscheinen vermocht, der namens der übrigen den in den herzlichsten Worten, die zugleich das Andenken an die dahingeschiedenen Kollegen feierten, ihnen gespendeten Dank entgegennahm. Dies bildete den Schluß der mandeligen, von tiefem Lebensernste getragenen Coafte, die über Mittag und abends bis hienher das Zusammenfein würzten. Später trat der Humor in sein Recht, der zur großen Heiterkeit der Anwesenden eine Menge schnurrige Erlebnisse aus der goldenen Jugendzeit in Vers und Profa aufs neue ans Licht führte. Bis nahe an Mitternacht blieb die Gesellschaft beisammen und als man wehmützig genug ans Scheiden dachte, da hieß es einmütig und hoffnungsvoll: Auf Wiedersehen nach 10 Jahren!

Probst Dr. Ferd. Schlüntes †.

** Aachen, 22. August. Der vorgestern beerdigte Probst der Münsterkirche, Herr Dr. Ferd. Schlüntes, war im Jahre 1812 in St. Lönis geboren und wurde, nachdem er hauptsächlich in Bonn von den Schülern und Nachfolgern des Professors Hermes seine Ausbildung erhalten und zum Priester geweiht worden, zunächst Rector in Giesdorf bei Bonn, demnach Religionslehrer beim Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln, wo er bis 1860 sehr segensreich und erfolgreich

beauftragte den Centralvorstand, die Bildung einer deutschen Tischler-Feuerversicherung auf Gegenseitigkeit ins Auge zu fassen.

* Der mit dem bekannten Aegyptologen Heinrich Brugsch (Brugsch Pascha) gepflogenen Unterhandlungen wegen Uebnahme einer Mission des Genannten in den Orient sind zum Abschluß gelangt. Brugsch ist zum Geheimen Legationsrat ernannt worden. Welcher Art die Mission und welches der Bestimmungsort derselben ist, darüber verlautet augenblicklich noch nichts. Man weiß nur, daß Geh. Rat Brugsch seine Reise wahrscheinlich in der zweiten Hälfte künftigen Monats antreten und daß die Hinreise nach dem Bestimmungsort ca. 9 Wochen beanspruchen wird.

* Die in türkische Dienste eintretende deutsche Corvetten-Capitän Starke wird, wie der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel geschrieben wird, bei seinem Eintritt in die türkische Armee den Rang eines Liva (Pascha I. Klasse) erhalten und, gleich den anderen deutschen Offizieren, als Instructor fungieren. Die Entsendung eines Marineoffiziers erfolgte auf ausdrückliches Verlangen des Sultans, der neben der Artillerie für die Marine ein sehr lebhaftes Interesse hat. Capitän Starke wird sich wahrscheinlich mit dem Torpillewesen viel zu beschäftigen haben. ... Das türkische Artillerie-Corps ist durch den deutschen Offizier General Ristoff zu einer wahren Mustertruppe herangebildet worden. General Ristoff wußte es durchzusetzen, daß seine Truppen den Sold regelmäßig erhalten. Die Reorganisationspläne der anderen deutschen Offiziere harren infolge des ungünstigen Standes der türkischen Finanzen noch immer ihrer Verwirklichung.

* Die Choleraanachrichten aus dem südlichen Frankreich lauten günstiger. In Marseille starben gestern 8, in Toulon 9 und in Perpignan 10 Personen an der Cholera. Dagegen lauten die Meldungen über das Auftreten der Epidemie in Italien fortgesetzt trübe. In Spezia in der Provinz Genua sind seit dem 22. d. M. 84 Cholera-todesfälle vorgekommen. In Busca, wohin sich König Humbert mit dem Ministerpräsidenten Depretis begibt, starben vom 23. zum 24., sowie vom 24. zum 25. d. M. je 10 Personen an der Cholera.

* Das Cabinet Gladstone hat es verstanden, sich auf dem Continent merklich unpopulär zu machen. Fast sämtliche Mächte haben Ursache zu Beschwerde. Der „Nat.-Ztg.“ wurde unlängst aus Rußland geschrieben, daß in den dortigen diplomatischen Kreisen vielfach über die Art und Weise gesprochen werde, mit welcher Granville auf der Londoner Konferenz die Discussion leitete und unter welcher namentlich auch der russische Botschafter, Baron v. Staal, zu leiden gehabt. Das russisch-officiöse Blatt „Le Nord“, welches sich eingehender mit der Correspondenz der „Nat.-Ztg.“ beschäftigt, bemerkt u. a.: Was das Verfahren des Lord Granville anlangt, so war daselbe nicht so ausnahmsweise ... infam, daß man davon hätte unangenehm berührt sein müssen, umso weniger als man daselbe in so guter und zahlreicher Gesellschaft zu erblicken hatte. Diese Bemerkung beweist am besten die Nichtigkeit dessen, was sie scheinbar widerlegen will, um den Pfeil nur um so besser sitzen zu lassen.

Personalien.

* Dem Geheimen Medicinalrat Dr. Haeser zu Breslau ist anläßlich seines am 21. August d. J. bevorstehenden 50jährigen Doctor-Jubiläums der königliche Kronen Orden zweiter Klasse mit der Zahl 50 verliehen worden.

* Wie wir hören, ist der Wahl des Oberlehrers Alens am Gymnasium zu Trier zum Director des Gymnasiums in Rempen die Allerhöchste Befähigung erteilt worden.

* Der Bürgermeister Schüler zu Glas ist als Oberbürgermeister der Stadt Marburg für eine zwölfjährige Amtsdauer bestätigt worden.

wirkte. Ebenso erfolgreich und zur Zufriedenheit der kgl. Regierung wie seiner priesterlichen Oberen und der ihm untergebenen Lehrer wirkte er von 1860 bis 1867 als Regierungs- und Schulrat in Düsseldorf, von wo er als Stützpunkt nach Aachen verlegt wurde. Er gehörte zu den Geistlichen der alten Schule, welche allmählig aussterben. Mit tiefer Frömmigkeit, größter Gewissenhaftigkeit und eiserner Energie verband er das größte Wohlwollen gegen jeden, mit dem er verkehren mußte, und den Geist wahrhaft religiöser Duldsamkeit. Wo es sich um freireligiöse Bestrebungen in der Kirche handelte, war er, so lange er in seiner Manneskraft stand, mit an der Spitze und wurde deshalb nicht selten von Fanatikern verachtet und als unzuverlässig angesehen. So war er einer der Haupturheber der im Jahre 1848 an den Erzbischof v. Geißel gerichteten Adresse von etwa 370 Geistlichen um Einführung der kirchlichen Synodalverfassung und einer der wenigen, welche ihre Unterschrift nicht zurückzogen trotz aller hiermit verbundenen Nachteile und Unannehmlichkeiten. Seine bekannteste Schrift ist ein Lehrbuch der katholischen Religion für gebildete Christen.

Eine durchgebrannte Locomotive.

* Frankfurt a. M. 23. August. In dem Bahnhof in Sachsenhausen hat sich gestern in der Frühe ein Fall ereignet, der glücklicherweise ohne ernste Folgen verlaufen ist. Um 4 Uhr des Morgens hatte, wie das „Fr. Journ.“ berichtet, ein dazu beauftragter Heizer das Feuer in einer Locomotive angezündet, da die Locomotive zu einem der ersten Züge Verwendung finden sollte. Nun

Provingielle Nachrichten.

* Gelsenkirchen, 27. Aug. Die allmähliche Einführung einheitlicher Fahrbillets für den Bereich der preussischen Staats- und der unter preussischer Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen ist seitens des Ministers für öffentliche Arbeiten verfügt worden. Bis zum 1. Januar 1886 soll das neue einheitliche Billetsystem allgemein durchgeführt sein. Die Einheitlichkeit erstreckt sich sowohl auf Größe, Form und Farbe der Billets wie auf den Text des Aufdrucks. Die hier und da noch bestehenden Couponbillets kommen im Wegfall, an ihre Stelle tritt allgemein das Edmonson'sche Cartonbillet. An den bisherigen Farben: gelb für erste, grün für zweite, braun für dritte und grau für vierte Wagenklasse, wird festgehalten. Ganz neu ist die Ausgabe besonderer Kinderbillets, welche als solche durch Abtrennung eines durch einen diagonalen Strich gezeichneten Teils des Billets kenntlich gemacht werden.

* Der 18jährige Sohn des Wirts Herrn Artmann zu Nödinghausen befand sich mit zwei Freunden am Sonntag Abend auf dem Wege nach seinem väterlichen Hause. Plötzlich trachte ein Schuß und Herr A. stürzte, in der Mitte gehend, in die Schläge getroffen, sofort tödlich nieder. Der Vater hatte den Schuß gehört. Beim Austritt aus seinem Hause brachten die Freunde ihm auch schon das Opfer entgegen. Der Mörder, namens Ernst Tich aus Schlesien, wird als eine Person geschilbert, welche stets gerne mit Schußwaffen spielte. Er ist verhaftet und sitzt im hiesigen Gerichtsgefängnis. Seinen Revolver hat man am andern Tages in der Nähe des Tharortes im Felde, noch mit vier Schüssen beladen, gefunden. Hoffentlich trifft den Mörder eine exemplarische Strafe.

* Am Montag Abend gegen 11 Uhr machte ein Complot von fünf jungen Deutschen die Straßen unserer Stadt unsicher. Auf dem alten Markt angelangt, scandälirten dieselben in einer Ecke in der Nähe des Durchganges nach der Poststraße, welche überhaupt für Passanten des Abends unheimlich genug ist. Einer der Mutwilligen suchte mit einem Stiele in der Luft, Vorübergehenden dieses corpus delicti, in der Hand juckend, entgegenhaltend. Glücklicherweise befand sich in der Nähe der Polizeisergeant Schumacher und Gendarm Bittner zur Dedung. Ersterer ging beherzt auf die Ruhestörer los. Als nun obiger mit dem Stiele Bewaffneter Miene machte, mit der Austeilung von Schlägen zu beginnen, zog die Polizeigewalt blank und schlug auf das Gekörche los, daß es so kitzte. Probaturum est!

* Der heutige Gemüßmarkt war derartig reichhaltig mit Schneidebohnen und Gurken bedacht, daß die Verkäufer weit über die Hälfte auf der Marktstraße placiert werden mußten.

* Schalk, 27. Aug. Der nächste Sonntag bringt mal wieder verschiedene Festlichkeiten mit sich. Im Wilhelmsgarten feiert der Ortsverein Schalk der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter Stiftungs- und Sebaufest bei Concert und Ball, und in der Tonhalle veranstaltet der kath. Knappenverein Concert, theatralische Aufführungen und lebende Bilder zur Begehung seines dritten Stiftungsfestes. — Wir kommen bei dieser Gelegenheit auf einen anonymen Artikel in Nr. 102 der „Sch. Ztg.“ zurück, in welchem anläßlich einer Kritik über das Garten-Concert bei Büttgenhaus von „Vereinsgründerei“ und „Festbummelei“ die Rede ist. Was hiermit beflagt Concert, dessen „häßlichen Verlauf“ der Herr Verfasser Eingang seines Artikels übrigens selbst hervorhebt, zu thun hat, ist uns ebenso unverständlich, wie sein Vorwurf, die Capelle habe zu viel in „March-Musik“ gemacht. Wir sind der Meinung, daß unsere Feuerwehrcapelle in jeder Weise den Anforderungen, die man an ein Garten-Concert stellen kann, genügt hat und daß die große Mehrheit der Besucher unsere Ansicht teilt, daß hat ja der wiederholt den Bienen gespendete lebhafteste Be-

fall bewiesen. Man recht machen! — * Einem mit den Minuten vorgehenden Mädchen wurden nähernd 20 M. entnommen infolge unachtsamer während der Fahrt in der Tasche in die Hand gefallen, nachdem er Polizeibehörde in Düsseldorf gemeldet hatte. * In Hagen haben preussischen Klassenlosgelbst, den er diefen des Morgens zog, hob seinen Gewinn der „schweren“ Summe in der Tasche in die Hand gefallen, nachdem er Polizeibehörde in Düsseldorf gemeldet hatte. * In Hagen haben preussischen Klassenlosgelbst, den er diefen des Morgens zog, hob seinen Gewinn der „schweren“ Summe in der Tasche in die Hand gefallen, nachdem er Polizeibehörde in Düsseldorf gemeldet hatte.

* Die Seefischerrei an der nördlichen samländischen Küste ist der „N. A. Z.“ zufolge z. Z. wiederum recht ergiebig. Dieselbe erstreckt sich augenblicklich auf den Flunder, Steinbutt, Strömmling und Dorschfang. Steinbutten werden jetzt im allgemeinen nur wenig gefangen, dagegen ist die Beute von Flundern, Strömmlingen und Dorschen zufriedenstellend.

fall bewiesen. Man recht machen! — * Einem mit den Minuten vorgehenden Mädchen wurden nähernd 20 M. entnommen infolge unachtsamer während der Fahrt in der Tasche in die Hand gefallen, nachdem er Polizeibehörde in Düsseldorf gemeldet hatte. * In Hagen haben preussischen Klassenlosgelbst, den er diefen des Morgens zog, hob seinen Gewinn der „schweren“ Summe in der Tasche in die Hand gefallen, nachdem er Polizeibehörde in Düsseldorf gemeldet hatte. * In Hagen haben preussischen Klassenlosgelbst, den er diefen des Morgens zog, hob seinen Gewinn der „schweren“ Summe in der Tasche in die Hand gefallen, nachdem er Polizeibehörde in Düsseldorf gemeldet hatte.

Durch die glückliche

kräftigen

M a d e

wurden hocherfreut

Gelsenkirchen, 26. A.

E. Doebbin

Emilie geb. A.

Bekanntmad

Unter Bezugnahme

dieserseitige Bekanntma

6. Aug. cr., betreffend

Wahlungen für dieje

nehmer an dem Rie

welche infolge erteil

Dienstbeschädigung in

worden, wegen Ablauf

festlichen Bräutigam

Geldentmachung von V

Ansprüchen nicht bere

wird hiermit zur öffentl

nis gebracht, daß zuno

ung des königlichen G

mandos des 7. Arme

eventuelle militärrät

findung der Bittsteller

Jahre für den dies

tailonsbeyst in Diffe

finden wird und die V

auf eigene Kosten

begeben haben. Der I

in jedem einzelnen Fall

festgesetzt und dem I

mitgeteilt werden.

Es wird gleichzeitig

merksam gemacht, daß

Frühjahr bei Gelegen

sch. bzw. Aushebung

die Unteruchung statt

wenn das Gelfuch ein

Zeit vorgebracht wird.

Bochum, den 25. A

Königliches Bezirks-

Bekanntmad

In der vorigen Woc

Nähe des hiesigen I

ein goldenes Medallion

worben.

Der sich legitimirende

kann daselbe binnm

auf hiesigem Polizeibur

pfang nehmen.

Schalte, 22. August

Die Polizei-Ver

J. B.: Sch. M

Der Verlegte u

rean von der War

die Wohnung der F

Rechtsanwalt G r

Bahnhofstraße

hierseich.

Gelsenkirchen, im Au

August G

Rechtsanwalt u

Eine

gesunde P

oder eine Frau, welche

eines Kindes bezeugen

Su erstagen

Verle

Ja, sie sind in großer Mission: Afrika geht sie hatten sich in ihren hassen verleiten lassen, die politisch ebenso zu vernachlässigen, was dem deutschen Reichskanzler es an nichts fehlen lassen Augen des Volkes zu auch nur einen Augenblick dachten würden die Zweifel an der Intelligenz der die stärkste Beleidigung sein, daß sie auf daß ihre der Colonialpolitik oder vielmehr das offene ein großer tactischer Fehlgang rächt. Sie drehen wunderlich, um aus der blinden Eifer hineingeraten zu kommen — umsonst. wären sie die wärmsten Colonialpolitik, als welche dieselbe erst eine Neuerung des Tages ist, die sie in Bezug auf die Reichstags-Commissionen Dampferverträge gehalten worden; davon welche Mittel sie zur Bewegung setzen mögen billigen wollen, dann müssen eingestehen, daß auf Abwege hingeführt werden, was dem Vaterland schaden und dem künftigen der besseren Einbildung das genügt noch nicht, bildet nur ein Glied in der wirtschaftlichen Formpolitik und kann sie für die Gesetzwartungen Nutzen bringen nicht sagen: ich acceptiere und verwerfe alles and müssen sich demnach entschließen Rechtsmittel Bevölkerung an ihren der Verfolgung einer der Nation Nutzen beizumischen. Das bloß deutsche Flagge irgend es nicht, was uns mit als die Kunde von der

Schulsynoden.

(Fortsetzung.)

Nach eingehender Debatte beschloß die Versammlung mit Einstimmigkeit:

1. Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung erklärt, daß sie die Anordnung und regelmäßige Berufung von Schulsynoden für wünschenswert und notwendig hält und im allgemeinen mit den über Einrichtung derselben vom Referenten aufgestellten Theesen übereinstimmt.

2. Die Synode wählt selbständig ihren Vorsitzenden.

3. Es darf kein Gesetz erlassen werden, über das nicht die Synode vorher gehört worden.

Es konnte nicht ausbleiben, daß diese Beschlüsse mannigfachen Widerstand fanden. Nicht nur aus den Kreisen derer, welche sich nun einmal den Lehrern nicht anders als in einer dienenden Stellung denken können, ihn völlig einflusslos hinstellen wollen und ihm eine selbständige, am Wohl und Wehe der Volksschule mitwirkende Stellung nicht gönnen, weil sie darin eine Ueberhebung des Lehrstandes erblicken, die leicht der allhergebrachten Ordnung der (Schul-)Dinge gefährlich werden könnte, kamen mächtige Stimmen, sondern auch aus den Kreisen derer, denen man ein der Schule und dem Lehrstande wohlwollendes Herz zutraute, wurden Einwendungen dagegen erhoben.

So sprachen sich die „Preussischen Jahrbücher“ von v. Treitschke und Wehrenpennig in einem Aufsatze (von Wehrenpennig) über die „Litteratur über die Schulfrage“ ablehnend gegen die Schulsynoden aus. Es heißt in demselben: „Seit 1848 begegnen wir der Forderung von Schulsynoden, die man sich ungefähr nach dem Muster der kirchlichen Synoden eingerichtet denkt. Wie hier aus je einem Pfarrer und einem Mitgliede der Gemeinde die Kreisynode, aus Kreisynoden die Provinzialsynode gebildet wird, so oder doch ähnlich denkt man es mit der Schule zu machen, nur daß an die Stelle des Pastors der Lehrer tritt. Man vergißt den principiellen Unterschied zwischen Kirche und Schule. Während jene eine selbständige Lebensform neben dem Staate ist, über welche der Staat nur sein allgemeines Hoheitsrecht ausübt, ist die Schule eine Veranstaltung des Staates, die aus seinen Mitteln errichtet, oder die zu errichten er die Gemeinden teils zwingt, teils antreibt. Die zahllosen Bürger in den kleinen oder größeren Verbänden sind die Vertreter der Schule, aber nicht die Lehrer; diese sind die Beamten der Communen oder des Staates. Das Volksschulwesen ist eine von den vielen Aufgaben der kommunalen Körperschaften. Die Organe der Selbstverwaltung in Gemeinde, Kreis und Provinz haben wie das Armenwesen, den Wegebau, so auch den Volksunterricht ihres Bezirkes zu leiten, und es ist unmöglich, diese Angelegenheit aus der Einheit der Communal-Verwaltung auszulösen und dafür eine besondere, aus dem Lehrstande und den einzelnen Schulgemeinden gemischte Vertretung zu schaffen. Man erinnere sich doch nur der Schuldeputationen der großen Städte. Sie werden aus Magistratsmitgliedern, Stadtverordneten und Bürgerdeputierten zusammengesetzt, auch Lehrer und Geistliche werden hinzugezogen, aber niemand hat je daran gedacht, sie mit den Lehrern und den Vorstandsmitgliedern der einzelnen Schulen zu bilden. In dem Localschulvorstande wird der Lehrer allerdings seine Stelle finden, der Kreisausschuß muß sich für die Schulverwaltung durch die erfahrensten Pädagogen des Kreises verstärken; aber diese Local- und Kreiscommissionen können immer nur Abzweigungen, Gliederungen der einen und unteilbaren Communalbehörde sein. Es ist ein ganz anderes Gebiet, auf welchem der Gedanke von Schulsynoden, von regelmäßigen Kreis- und Provinzial-Conferenzen der Lehrer zum Ausdruck kommt. Wo sollen die Lehrer zusammentreten, aber nicht zur Verwaltung und nicht zu Beschlüssen über die Verwaltung, sondern zur gegenseitigen Anregung in ihrem Berufsleben, zum Austausch ihrer Erfahrungen, zum geistigen und wissenschaftlichen Verkehr, dessen sie in der Isolierung des Landeinsam doppelte bedürfen. Auf solchen Conferenzen werden auch die Mißbräuche und Gebrechen der Verwaltung, sowie die Interessen und die Wünsche der Lehrer zur Sprache kommen, und so werden diese Versammlungen eine Rückwirkung auf die Communal-Verwaltung üben. Aber über diese Grenzen hinaus müssen wir die Gedanken von 1848 als unreif und unklar beseitigen. Unsere modernen kirchlichen Synodalordnungen mit einer geistlichen und einer weltlichen Hälfte sind nicht weniger als mangelhaft, sie sind nur zu begreiflich als Uebergänge aus einer Zeit, wo die Theologen in der Kirche alles waren. Möchten unsere Lehrer sich durch dieses Vorbild nicht zu falschen Forderungen reizen lassen! Man braucht es nicht nachzuahmen, um ihre Stellung ehrenvoll, ihre Wirksamkeit selbstständig zu machen. Dazu gehört nun vielmehr, daß die Pflichten und die Rechte der Lehrer fest begrenzt, daß ihre Lage auskömmlich wird, und daß sie über sich statt der Willkür das Gesetz und statt des anspruchsvollen Dilettantismus geistlicher Schulamtsbehalter die Leitung gebildeter Pädagogen haben.“

Schiffsunfälle.

Die Gesamtzahl der im Jahre 1883 an der deutschen Küste vorgekommenen Schiffsunfälle betrug nach der eben erschienenen Statistik der Seeschiffahrt für das Jahr 1883 273. In 86 Fällen strandeten die Schiffe, in 7 Fällen kent-

erten sie, in 17 Fällen sanken sie, 110 Schiffe stießen zusammen, und außerdem kamen noch 53 andere Unfälle vor. Dabei ist zu beachten, daß die Zahl der Zusammenstöße bei 110 Schiffen 55 betrug, die Gesamtzahl der Unfälle sich also eigentlich um 55 erniedrigt und nur die Zahl der von den Unfällen betroffenen Schiffe 273 betrug. Von diesen Schiffen gingen total verloren 33 gestrandete, 5 gekenterte, 9 gesunkene, 6 zusammengebrochene und 7 durch andere Unfälle. Die Besatzung und die Zahl der Passagiere sämtlicher verunglückter Schiffe belief sich auf 2615 Personen, von denen 47 umkamen. Der Nationalität nach waren 177 Schiffe deutscher, 6 russischer, 8 schwedischer, 13 norwegischer 11 dänischer, 42 britischer, 2 österreichisch-ungarischer, 1 nordamerikanischer und 2 Schiffe unbekannter Flagge. Die Ursache des Unfalles wurde durch seemännliche bzw. oberseemännliche Untersuchungen festgestellt in 86 Fällen, und zwar dahin entschieden, daß der Unfall in 29 Fällen durch menschliches Verschulden, in 55 Fällen durch unverschuldete Fügung herbeigeführt sei, während in zwei Fällen die Sache unermittelt blieb. Nach Angaben der Strandbehörden waren verursacht durch Sturm und See-40, durch andere Ursachen 92 Fälle. Rettungen gelang an 322 Personen, darunter 308 aus der Besatzung und 14 Passagieren. Die Rettung gelang bei 72 Personen durch die eigenen Schiffsboote, bei 36 Personen durch Selbsthilfe, bei 15 Personen durch Booten allein, bei 24 Personen durch Strandbewohner, bei 56 Personen durch passierende oder in der Nähe ankommende Schiffe, bei 81 Personen durch Rettungsstationen. Unversichert blieben bei Kesselexplosionen oder Feuer an Bord 38 Personen. Der gesamte Versicherungsbetrag der zu bekannten Beträgen versicherten Schiffe betrug 5 470 025 M., der zu bekannten Beträgen versicherten Ladungen 1 287 425 M.

Bemerktes.

Roburg, 16. Aug. [Von einem Hunde gerissen.] Am vergangenen Sonntage wurde, einem Berichte des „Gothaer Tagebl.“ zufolge, die achtjährige Tochter eines Tagelöhners in Remdorf von einem Hunde förmlich gerissen, so daß das unglückliche Mädchen auf der Stelle seinen Geist aufgab. Das Mädchen wollte in einem Baumstamme abgefallenes Obst auflesen und wurde darüber von einer gleichfalls noch sehr jugendlichen Tochter des Besitzers ertappt. Letztere hegte ihren Hund auf das Mädchen, dieser stürzte sich auf die unglückliche und zerstückte sie buchstäblich. Landsberg a. W., 22. Aug. [Eine große Feuersbrunst.] Wütete gestern in unserer Stadt. Die Schneidemühle und der Holzhof sind

total niedergebrannt. Bei den Feuersbrünsten verunglückten 13 Feuerwehrleute. Es wird dies der erste Fall sein, daß die im vergangenen Jahre von der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft neu gegründete Feuer-Unterstützungskasse in Anspruch genommen werden wird.

Bournemouth, 21. Aug. [Ein tragisches Unglück.] ereignete sich hier am Mittwoch während der Abrennung eines Feuerwerkes. Von einem Dampfboote, das eine große Menge Passagiere an Bord hatte, wurden einige Raketen abgebrannt, aber durch ein Versehen explodirte eine Bombe anstatt einer Rakete. Ein junger Mann wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der Capitän des Bootes erlitt eine Verletzung an beiden Augen und einem Marmeladen wurde das rechte Bein zerhackt, lieber 30 Personen trugen mehr oder minder erhebliche Verletzungen davon.

[Härtlicher Gehagte.] Ein Pumpenmacher in Mülheim a. Rh. hatte jüngst eine 14tägige Strafe wegen verübten Unfalls zu verbüßen. Um nun seiner lieben Ehehälfte auch einen kleinen Begriff von dem ihm bevorstehenden Aufenthalt auf Schloß Schneppenburg zu machen, sperrte er dieselbe eines Morgens in den Ziegenstall ein, ließ sie mehrere Stunden fasten, stellte ihr dann einen Eimer Wasser und ein Stück trockenes Brot hin und entfernte sich mit dem Bemerkten: „Nun kannst du es denn, wie ich 14 Tage in der Schneppe geh!“

[Preisaus schreiben für den besten Klapphorns.] In Bella Vista, einem Vergnügungsort in Hannover, wurde kürzlich bei einem Volksfest eine Prämie auf ein Klapphornversuchen ausgeschrieben. Um diese hatten sich über 1000 Personen beworben. Proclamirt wurde als Sieger der Verfasser folgenden Reimes: „Zwei Krabben zogen an den Nil, Den einen fraß ein Krokodil, Der andre starb am Fieber, Drum geh' nicht hin, mein Lieber!“ Mit 10 M. war dieser Vers entschieden zu hoch bezahlt.

[Eigentümlich.] Aus Stettin wird der „Ostseezeitung“ geschrieben: Ein bei einem hiesigen Kaufmann in Dienst stehendes Mädchen wollte wegen eines Todesfalles in seiner Familie nach Hause reisen. Es wurde ihm gestattet unter der Bedingung, bei der Rückkehr durch amtliches Attest nachzuweisen, daß der in der Familie des Mädchens Verstorbenen nicht an einer ansteckenden Krankheit gestorben sei und daß in dem Orte überhaupt keine ansteckende Krankheit herrsche. Das Mädchen kam darauf mit folgendem Zeugnis des Standesbeamten zurück: „Es wird hiermit amtlich bescheinigt, daß in meinem Bezirke keine ansteckende Krankheit geherrscht hat. Der 2c. 2c. ist an seiner eigenen Krankheit gestorben.“

Wohnungs-Veränderung.

Meinen geehrten Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich meine Wohnung von Gelsenkirchen nach Braubauerschaft in das Haus des Herrn Buchmüller (früher Stümpert) Nr. 231, verlegt habe.

Gleichzeitig empfehle mich den geehrten Bewohnern von Schulte und Braubauerschaft zur Unternehmung moderner Herrenkleidungsstücke. W. Köster, Herrenkleidmacher.

Tafel-Honig

in Röhrenden und Glasflaschen, geschleuderten Honig in Gläser, ganz reine für reinen Natur-Honig. S. Glanmann in Kottbuschen.

Tapeten

in schöner Auswahl von 13 Pf. an Spiegel- u. Fenster-Glas sowie alle Sorten Farben, fertige Deckfarbe empfiehlt zu sehr billigen Preisen.

G. Handwerk, Gelsenkirchen, Kreuzstraße, nahe am alten Markt.

Rathenow. Brillen.

Cylinder-Brillen von 11 M. an. Regulateure von 24 M. an. Wanduhren von 3 M. an. Th. Gottmann, Uhrmacher, Schulte, Friedrichstr.

Specialität:

Cylinder-Remontoir-Uhren (ohne Schlüssel aufzuziehen)

20 Mart. sowie goldene Herren- u. Damen-Uhren, Regulateure u. Wand-Uhren — Reparaturen gut und billig unter Garantie.

S. Menges, Uhrmacher, Gelsenkirchen, Schumacherstr. 29.

Mey's berühmte Stoffkragen

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen u. Passen. Wenn man bedenkt, dass die Leinen. Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlechthügelig werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, soll man den Versuch mit Mey's Stoffkragen schon der geringen Ausgabe wegen machen. Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt. Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtz. per Façon wird nicht abgegeben. Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenig Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.



Gelsenkirchen

R. Scipio, Buchhdl.

Theod. Dahl.

A. Elbers, Buchbind.

und vom

Versand-Geschäft Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig,

welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco versendet.

Herberge zur Heimat

best Restaurant und Hospiz

Gelsenkirchen, Kirchstr. 21

wird bestens empfohlen.

Sedan! Sedan! Sedan!

Fahnen und Flaggen, wasserecht, von echtstem Marine-Schiffsfahngentuch. Wappenschilder, Lampions, Illuminations-Tüpfchen à 10 Pfg. — Transparente: Kaiser, Kronprinz, Germania etc. Vereinsabzeichen. Feuerwerkskörper.

Reichhaltige Preisverzeichnisse gratis und franco.

Bonner Fahnenfabrik (Hof-Fahnenfabrik) in Bonn.

Drucksachen aller Art in Schwarz-, Blau-, Copir- und Perforirdruck F. Dienst's Buchdruckerei.

Berechtigte Landwirtschaftsschule und Ackerbauerschule zu Cleve.

Beginn des Wintersemesters für die Landwirtschaftsschule Vorkurs und Ackerbauerschule: Mittwoch, 15. October 1884. Aufnahmeprüfung: Dienstag, 14. October, morgens 9 Uhr.

Denjenigen Schülern, welche das Zeugnis für den einjährigen freiwilligen Militärdienst nicht beantruden, gibt die Ackerbauerschule (Schulgeld 20 M. pro Semester) Gelegenheit, in einem Curfus von 1 1/2 Jahren (2 Wintersemester und dem dazwischen liegenden Sommersemester) nicht nur zur weiteren Fortbildung in den Elementarfächern, sondern auch ganz besonders zur Aneignung eines entsprechenden Maßes von Fachkenntnissen.

Zu weiteren Mitteilungen sind gerne bereit:

Herr Rittergutsbesitzer W. Gerpott auf Schmitthausen bei Cleve, die Herren Stadtverordneten Kaufmann Th. Kemp und Thierarzt Angenheister Hierselbst, sowie der Unterrichtsminister.

Die Anmeldungen nimmt entgegen

Dr. Fürstenberg, Director.

Evangelische

Gesang-Bücher

empfehlen

F. Dienst, Gelsenkirchen.

Sämtliche Artikel

für

Schule & Comptoir

empfehlen die

Buch-, Zeichen- u. Schreibmaterialien-Handlung

von

F. Dienst, Gelsenkirchen.

* Ro

der Verfasser der 178

Vortrag, gehalten in der Gesellschaftsvereins

Im gegenwärtigen J